

## 19. Februar 2017 AD in Bargum/Högel (Mk 4:26-29)

Letzten Sommer fuhr ich so durch die Felder, und da sah ich eine Koppel, auf der der Weizen unheimlich und gewaltig gut stand. Zufällig kam gerade der Bauer vorbei, als ich da stand. Und als ich ihm fragte, was denn sein Geheimnis für diesen wunderbaren Weizen war, meinte er: „Ja, ganz einfach, nachts, wenn all meine Berufskollegen schlafen, stehe ich auf und ziehe immer an den Keimen und Sprossen, die aus dem Samenkorn hochkommen. Das ist natürlich ein unheimlicher Wachstumsschub für den Weizen, und so ist es kein Wunder, wenn ich das einige Wochen lang mache, dass mein Weizen dann viel besser steht als der von allen anderen Bauern hier in der Gegend.“ Das ist natürlich reinut dumme Tüüch – und das wissen Sie natürlich alle auch, besonders die, die sich mit der Landwirtschaft auskennen, aber ich denke jeder weiß es, dass man dem Wachstum von Pflanzen und dem Aufgehen der Saat nicht auf diese Weise nachhelfen kann.

So abgefahren und unerklärlich es in dieser Zeit der modernen Hochleistungs-Landwirtschaft auch sein mag: Die Pflanzen wachsen immer noch alleine! Natürlich kann der Bauer durch einen guten Aussattermin, durch gute Vorbereitung des Ackers, durch gutes Düngen usw. seinen großen Teil dazu beitragen, dass der Ertrag nachher stimmt, aber das eigentliche Wachsen passiert immer noch von allein. „Wir pflügen und wir streuen den Samen auf das Land, doch Wachstum und Gedeihen liegt in des Himmels Hand“, das, was wir eben gesungen haben, stimmt immer noch. Oder auch das, was Jesus in unserem heutigen Evangelium gesagt hat: *»Mit dem Reich Gottes ist es wie bei einem Bauern: Er streut die Körner auf das Land, dann legt er sich schlafen und steht wieder auf – tagaus, tagein. Und die Saat geht auf und wächst – der Bauer weiß nicht wie. Ganz von selbst bringt die Erde die Frucht hervor.«* (Markus 4: 26-28a, Basisbibel)

Und wie sehr das stimmt, merken wir nicht bloß zu Erntedank, sondern auch in diesen Tagen, wo die ersten Pflanzen und Blumen, die im Winter unter der schützenden Decke des Bodens verborgen waren, ganz von alleine wieder hochkommen, wie zum Beispiel die ersten Schneeglöckchen oder Winterlinge, die jetzt von ganz alleine ihre Köpfe wieder in den Himmel recken.

Ist es nicht cool und herrlich, dass das so ist?! Dass wir das nicht beeinflussen können, nicht in der Hand haben, nicht regeln und managen können und auch nicht zu regeln und managen brauchen. Es passiert ganz einfach, das kommt einfach ebenso – weil Gott es so will und weil Gott diese Möglichkeiten in die Samen und Pflanzen hineingelegt hat.

„Mit dem Reich Gottes ist es wie bei einem Bauern.“ So fängt Jesus sein Gleichnis an. Und dieser Bauer im Gleichnis ist ruhig und lässt sich Zeit, versucht nicht, an den Samenkörnern herum zu fummeln und zu ziehen, sondern legt sich immer wieder schlafen. So eine Einstellung liegt uns heutzutage oft nicht – auch wenn es natürlich bei der Aussaat von Korn gar nicht anders geht. Aber sonst, bei anderen Dingen, meinen wir leicht, wir müssten immer etwas tun, sind oft leicht voller Aktionismus und Tatendrang, und ein voller Terminkalender beweist, wie wertvoll und wichtig unsere Arbeit ist – und sogar die Freizeit muss meistens verplant sein und platzt von Terminen und Vorhaben nur so über. Immer meinen wir, wir müssen die Macher und Regler sein. Dass das Wichtigste und Entscheidendste geschieht, wären wir nichts tun und schlafen, dass das Wichtigste von ganz alleine passiert, das können wir uns oft gar nicht vorstellen – vielleicht aus Eitelkeit und Stolz, ohne dass wir es merken, dass wir eitel und stolz sind.

Weil wir ja im 500. Jubiläumsjahr der Reformation sind, möchte ich als Gegenbild einmal Martin Luther zu Wort kommen lassen. In einer Predigt aus dem März 1522, also vor 495 Jahren, sagt er: „Das Wort hat Himmel und Erde geschaffen und alle Dinge, das muss das Wort Gottes tun und nicht wir

armen Sünder. Nehmt ein Beispiel an mir. Ich bin dem Ablass und allen Papisten entgegen gewesen, aber mit keiner Gewalt, ich habe allein Gottes Wort getrieben, gepredigt und geschrieben, sonst habe ich nichts getan. Das hat, wenn ich geschlafen habe, wenn ich wittenbergisch Bier mit meinen Freunden getrunken habe, so viel getan, dass das Papsttum so schwach geworden ist, dass ihm noch kein Fürst noch Kaiser so viel abgebrochen hat. Ich habe nichts gemacht, ich habe das Wort handeln lassen.“

So sieht der große Macher und Urheber der Reformation sich selber: „Ich habe gar nichts gemacht, alles hat das Wort Gottes gemacht.“ Und auch dass die Reformation so viel Erfolg gehabt hat, dass sich so viele Menschen begeistert für den neuen und reformierten Glauben geöffnet haben, dass sich dieser Glaube wie ein Lauffeuer über Deutschland und Europa ausgebreitet hat, liegt, so sagt Luther, nicht an ihm selber. Ich zitiere ihn noch einmal aus seiner Predigt: „Ich kann nicht weiter an Menschen herankommen, als bis zu deren Ohr; in ihr Herz kann ich nicht kommen. Und weil ich den Glauben nicht in ihr Herz gießen kann, so kann und darf ich sie niemals zwingen oder bedrängen, denn Gott tut es alleine und ‚macht‘, dass er im Herzen (der Menschen) lebt.“

Was heißt das nun alles für uns? Da möchte ich zwei Punkte aufgreifen. Erstens wollen uns diese Worte von Martin Luther und eben auch die Worte von Jesus aus dem Gleichnis von der alleine wachsenden Saat zu mehr Gelassenheit und Vertrauen anreizen. Sie wollen uns dazu anreizen, nicht im übertragenen Sinne wie bekloppt und besessen an den keimenden und sprossenden Samenkörnern zu ziehen und zerren, sondern einfach wachsen und werden zu lassen und Gott machen zu lassen.

Zweitens, und das ist es, worum es sowohl Jesus als auch Luther eigentlich geht: Diese Worte wollen uns anreizen, darauf zu vertrauen, dass Gott sein Reich baut und dass sein Reich kommt, auch wenn es oft nicht so aussieht

und wir uns machtlos und hilflos fühlen. Im Augenblick können wir fast keine Zeitung aufschlagen oder bei Gesprächen über Politik, Gesellschaft und die Lage der Welt zu hören, ohne sofort die Meinung zu hören, dass wir extrem rauen Zeiten entgegen gehen und dass sich die Dinge im Großen und Ganzen eindeutig zum schlechten entwickeln. Und da ist in vielerlei Hinsicht ja auch etwas dran.

Aber Jesus mit seinem Gleichnis von der verborgen und allein unter der Erde keimenden und wachsenden Saat sagt uns: „Meint nicht, dass Gott sich immer mehr entfernt und sich sein Reich im Rückzug befindet!“ Verborgen und im stillen, heimlich und nicht zu sehen wie Samenkörner unter der Erde lässt Gott seine Liebe und sein Reich wachsen, auch wenn wir es nicht sehen und wahrnehmen können – oft jedenfalls nicht; manchmal sehen wir auch schon Zeichen und Vorzeichen von Gottes Liebe und seinem kommenden Reich.

Was haben wohl die Jünger gedacht, als Jesus gekreuzigt wurde und er in sein Grab gelegt wurde? „Alles aus, die Ungerechtigkeiten siegt, die Liebe hat verloren, Gott hat verloren, sein Reich ist weg, die Zeiten werden immer rauer und schlechter.“ Aber Jesu Leiche war wie ein Samenkorn, das heimlich und im Verborgenen, ganz ohne Zutun der Menschen, neu gekeimt und neu zum Leben erweckt ist, und am dritten Tage ist er auferstanden – das Zeichen und Vorzeichen schlechthin, dass Gottes Reich sich Bahn bricht gegen alle Gewalt, gegen alle Ungerechtigkeit, gegen allen Hass, gegen allen Egoismus, gegen alle Schuld.

In diesem Vertrauen möge er uns stärken. Und er möge uns dazu stärken, dass wir dann das unsrige tun, diesem von alleine wachsenden Samen von Gottes Reich den Boden zu bereiten, ihn pflügen und eggen, düngen und hegen – durch unseren Glauben, unser Vertrauen und viele große und kleine Taten der Liebe. Amen